

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 20.

Donnerstag, den 21. Januar 1901.

XVI. Jahrgang.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Das vergrabene Testament.

Roman von Ednard Wagner.

„Auf meinem Weg hierher“, schloß Hugo, „verweilte ich kurze Zeit in London, um mir einige Ueberreste von Kleidungsstücken zu verschaffen, die meine Pflegemutter wie Heiligthümer von jener Zeit her, als ich zu ihr kam, aufbewahrt hatte. Hier sind sie.“

Er zog aus seiner Brusttasche ein kleines Paket, welches er langsam aufloste und entfaltete.

Ein kleines, reich gesticktes Kleid, nun aber durch die Länge der Zeit gelb geworden, fiel auf seine Kniee. Miß Deane sprang vorwärts und betrachtete es neugierig von allen Seiten. „Das war meines Kindes Kleid. Ich stichte es nach einem selbst erfundenen Muster. Was haben Sie mehr?“

Hugo überreichte ihr ein silbernes Armband von orientalischer Arbeit.

„Paget kauft“ dieses für das Kind“, sagte Miß Deane. „Sehen Sie, hier sind des Knaben Initialen, P. E., Paget Eversmont, nach seinem Vater genannt. Ich legte die Schmuckstücke selbst um meines Kindes Hals und Arm — das letzte, was ich an ihm that, ehe es von mir ging. Und diese Sachen waren also die Ihrigen?“

„Ja, sie gehörten mir.“

Die Dame legte das Kleid und den Schmuck auf den Kamintepisch.

„Ich weiß ein sicheres Zeichen“, murmelte sie, indem sie an Hugo's Seite trat und das Haar ein wenig aus seinem Raden strich. Da, tief in das Fleisch eingedrückt, war ein kleiner rother Fleck — vielleicht durch einen Unfall entstanden oder ein Geburtsmal.“

Einen Augenblick blieb Miß Deane sprachlos stehen, sie war kaum fähig, die Wahrheit zu begreifen.

Dann aber, als ihr wilder Blick dem Hugo's begegnete, schwand plötzlich jeder Zweifel, und in leidenschaftlicher Zärtlichkeit schloß sie ihn in ihre Arme.

„Mein Sohn! Mein Sohn!“ rief sie, ungestüm seinen Kopf an ihrer Brust drückend, während ihre Thränen auf seine Waden herabsielen. „Ich dachte, Du wärest tot, und habe so lange um Dich getrauert!“

Sie küßte ihn stürmisch und zärtlich, und Hugo erwiderte ihre Liebesungen mit Herzlichkeit.

„Meine liebe Mutter“, flüsterte Hugo mit fast erstickter Stimme, „wir gehören nun für immer einander an. Es ist für mich etwas Befriedigendes in dem Gefühl, jemanden anzuhängen.“

„Du kommst also vollkommen frei zu mir?“ fragte Miß Deane lächelnd. „Du gehörst Niemanden an außer mir?“

„Nein nicht“, erwiderte Hugo erköstend. „Ich habe Dir später ein Bekenntniß zu machen. Aber wen wir auch sonst noch lieben mögen, wir Beide, Du und ich müssen uns hinfürts stets noch lieben.“

„Ich kann mein großes Glück kaum fassen“, versetzte die Dame, durch ihre Thränen stolz auf Hugo blickend. „Du machst gleich einen seltsamen Eindruck auf mich, als ich Dich sah, und ich wundere mich nur, daß mir mein Herz nicht sagte, wer Du warst. Aber“, fügte sie hastig hinzu, „wie bist Du zu Deiner Wunde gekommen?“

„Ich erhielt sie durch Lord Leonhard's Ebremond's Hand, welcher nicht weit von Gensam auf mich schoß.“

„Lord Leonhard! Er fürchtet, daß Du Deine Rechte beanspruchst und wolle unser Zusammenreffen vereiteln. Er ist Dein Feind und wir müssen vorsichtig zu Werke gehen, um seiner Rache zu entkommen. Er wird es nie ertragen, den zweiten Platz einzunehmen, wo er so lange den ersten behauptete. Es ist mir nun alles klar. Dein Vater gab Dich in Mr. Kroß' Aufsicht, weil er vom Fieber befallen war, oder daselbst nahe lag.“

„Er erzählte seinem Bruder Alles während seiner Krankheit, und Lord Leonhard hatte nicht den Muth, Deine Existenz gänzlich zu ignorieren, weshalb er für Dich sorgte, setzte sich aber in den Besitz Deiner Rechte, die wir nun geltend machen müssen. Du mußt Deines Vaters Namen und Titel tragen und dies kannst Du, sobald wir die Scheine, die ich in Lord Leonhard's Hand vermutete, besitzen.“

„Und auch Du mußt Deinen rechtmäßigen Namen und Titel führen und Deine zukommende Stelle einnehmen“, rief Hugo begeistert, fügte aber etwas nachdenklich hinzu: „Ich sehe unsern Weg nicht so ganz klar vor uns liegen — er ist beschwerlich und ein Todesseind versperrt ihn uns; aber dennoch, wir wollen vorwärts bringen bis zum Ende, oder unterliegen.“

Sie drückten sich die Hände zur Befestigung ihres Bundes, gerade als ein Reiter vor die Thür sprengte.

„Wer kann das sein?“ murmelte die Dame, „Lord Leonhard?“

### 21. Kapitel.

Der Ankommende war, wie Hugo's Mutter befürchtete, Lord Leonhard Ebremond. Er sprang vom Pferde, durchschritt rasch die Halle und trat ohne anzuklopfen in's Zimmer, wo er, mit dem Rücken gegen die Thür gewendet, stehen blieb.

Er sah zehn Jahre älter aus, als vor einigen Tagen, wo ihn Hugo zu Verwids-Hall gesehen hatte. Sein Gesicht war totenbleich und schrecklich verzogen; seine Augen irrten rastlos umher und zeigten deutlich die Unruhe seiner Seele.

„So glauben Sie, Gertrud Deane“, sagte er mit höflichem Lächeln, „die Geschichte dieses Abenteurers? Sie haben ihn an Stelle Ihres Sohnes, den Sie vor so vielen Jahren verloren haben, angenommen?“

Hugo und seine Mutter erhoben sich wie auf ein gegebenes Zeichen.

„Er ist mein Sohn!“ sagte die Dame mit ruhiger Würde. „Er hat mir die untrüglichen Beweise dargebracht. Aber was mehr ist — mein Herz erkennt ihn an. Ich weiß, er ist mein Sohn.“

„Süßer, zuverlässiger Glaube!“ grinst Lord Leonhard. „Der junge Mann hat leichte Arbeit gehabt, wie ich sehe. Nun ja, es kann nicht schwer sein, ein empfindsames Frauenherz zu gewinnen. Und so haben Sie bereits alles unter sich ausgemacht; Sie haben Ihren längst verlorenen Sohn gefunden, Gertrud Deane, und dieser junge Abenteurer eine Mutter. Wie romantisch! Alles, was nun zu thun übrig bleibt, ist, einen hochgestellten Vater für den Jüngling zu finden und Rang und Vermögen zu gewinnen. Wird das nicht der nächste Theil des Programms sein?“

Eine tiefe Röthe flog über Hugos Wangen. Seine Kanten flammten und nur mit Mühe konnte er die beständigen Worte, die auf seinen Lippen schwebten, zurückdrängen. Nach einiger Anstrengung erhielt er jedoch seine Ruhe wieder und sagte:

„Sie haben recht gerathen, Lord Leonhard. Das Nächste, was ich nur thun werde, ist, meine väterliche Abkunft zu beweisen. Ich werde meine Arbeit sogleich beginnen. Ich glaube, wir sind nicht so arm an Beweisen, wie Sie wohl denken mögen.“

„Wie, was?“ rief Lord Leonhard mit Erstaunen.

„Meine Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Lord Paget, Ihre Anstrengungen, mich zu bestechen, meine Ansprüche auszuheben und endlich Ihr feiger Mordversuch diesen Morgen sind hinreichende Zeichen für die Aussagen meiner Mutter“, erklärte Hugo ernst.

„Wenn ich keine Ansprüche an Ihres Bruders Erbe hätte, würden Sie mich dann zu töten versucht haben, da Sie doch in diesem Falle keine Ursache hätten, mich zu fürchten? Nein, Sie wissen, daß ich der rechtmäßige Sohn des Lord Paget Ebremond bin“ — daß ich der Erbe bin von Lord Verwids Titel und Vermögen, und daß Sie in Zukunft den Platz nach mir einnehmen müssen. Die Gesetze Englands geben dem ältesten Bruder oder dessen Erben den Titel und das Vermögen der Familie. Aus diesem Grunde und weil Sie es nicht ertragen können, den zweiten Platz einzunehmen — weil Ihnen Ihr Privatvermögen zu klein und unbedeutend scheint neben den großen Besitzungen der Verwids — weil, kurz gesagt, Sie den ersten Platz für immer behaupten möchten — darum suchten Sie mich zu ermorden; und, wie ich bereits gesagt, gerade jener Mordversuch ist ein deutlicher Beweis, daß ich der Sohn Ihres älteren Bruders bin.“

Lord Leonhard biß sich vor Wuth in die farblosen Lippen. „Wer wird Ihren Aussagen gegen mich Glauben schenken?“ fragte er.

„Wer hat es denn gesehen, daß ich Sie ermorden wollte?“

„Niemand, außer Gott! Aber die Wunde —“

„Die Wunde! Ah! Sie können sich selbst geschossen haben, um Ihrer hübschen Erbschaft Farbe zu geben — oder ein Räuber kann Sie verwundet haben. Es wird nicht so leicht sein, eine solche Klage mit Erfolg gegen mich zu führen; ich warne Sie davor, junger Mann. Wer sollte Ihren Worten mehr glauben als den meinen? Was beweist Ihre Aehnlichkeit mit meinem Bruder Paget? Was beweist Miß Deane's Anerkennung? Sie mögen Ihr Sohn und auch meines Bruders Sohn sein, aber die Thatfachen beweisen nicht, daß Sie meines Bruders rechtmäßiger Erbe sind.“

Bei diesen Worten fiel Lord Leonhard's Blick auf das Kinderkleidchen, und die Schmuckstücke, welche noch auf dem Kamintepisch lagen.

„Ah, diese Dinge sind es, durch welche Sie Miß Deane überzeugt haben, daß Sie ihr Sohn sind?“ fuhr Lord Leonhard mit höhnischem Lachen fort. „Die Dame muß ein gutes Gedächtniß haben, um das Kleid eines Kindes nach beinahe einem Vierteljahrhundert wieder zu erkennen. Aber angenommen, das gehörte ihrem Kinde, so ist damit, weil Sie im Besitz desselben sich befinden, nicht ausgemacht, daß Sie ihr Sohn sind. Das Kind starb in London an dem Fieber, an welchem sein Vater einige Tage später starb. Mein Bruder sagte mir dies auf seinem Sterbebette.“

„Sparen Sie Ihre Erbschaften, Lord Leonhard“, sagte Miß Deane kalt. „Ich erkenne meinen Sohn an einem untrüglichen Zeichen — an einem Mal in dem Raden.“

„Ah!“ grinst Lord Leonhard. „Das Erbbeeremal! Nicht wahr? Wenn die Anerkennung auf einem so verschiedenen Grunde beruht, ist jede andere Beweisführung allerdings überflüssig und es unterliegt keinem Zweifel, daß unser abenteuerlicher Maler Ihr Sohn ist. Empfangen Sie meine Gratulation, Miß Deane.“

Hugo unterbrach ihn durch eine gebieterische Geberde.

„Ich ersuche Sie“, sagte er stolz und fest, „meine Mutter von jetzt an bei ihrem rechtmäßigen Namen zu nennen — Lady Gertrud Ebremond.“

Lord Leonhard lachte laut auf und sagte:

„So hat Sie ihnen wirklich jene kleine Fabel aufgebunden, Mr. Chandos? Ungeachtet Ihrer thörichten Forderungen und Ihres hochmüthigen Geschwäzes hätte ich Ihnen doch etwas mehr Scharfsinn zugetraut, als daß ich ein solches Verlangen von Ihnen erwartete hätte.“

Hugos Gesicht wurde glühend roth vor Entrüstung und seine Mutter erhob ihre Hand, als ob sie einen Schlag abwehren wollte.

„Verschonen Sie uns mit Ihren Beleidigungen, Lord Leonhard“, befahl sie. „Sie wissen, daß ich die Wittve Ihres älteren Bruders bin.“

„Ich weiß, daß Sie dies sagen“, erwiderte dieser höhnisch, „aber ich bin nicht überzeugt, daß es wirklich so ist. Wo sind die Beweise? Wo ist der Pfarrer, welcher Sie traute. Wo sind die Trauzeugen?“

Miß Deane — wie wir sie noch nennen müssen, schweig einen Augenblick, dann antwortete sie mit gepreßter Stimme:

„Sie wissen, daß der Trauschein sich in den Händen meines Gemahls befand, als er mich in Deutschland verließ, um auf Befehl seines Vaters nach England zurückzukehren. Wo dieser Schein aber jetzt ist, werden Sie wohl auch wissen. Da Sie einer entsetzlichen Schurkerei fähig waren, meinen Sohn all diese Jahre hindurch von mir fern zu halten und mir zu sagen, daß er tot sei — da Sie fähig waren, mit kaltem Blut einen Mordversuch auf ihn zu machen, sind Sie auch des geringeren Verbrechens fähig, Ihres Bruders Wittve um ihre Rechte zu betrügen.“

Lord Leonhard stampfte mit dem Fuße.

„Er ist eines solchen Betrugs fähig, Mutter, und ich klage ihn an, daß er es gethan hat“, erklärte Hugo, Lord Leonhard einen strafenden Blick zuwerfend. „Der Trauschein, wenn er

nach existiert, ist in seinen Händen, ist er nicht mehr vorhanden, so hat er ihn vernichtet.“

„Beweisen Sie Ihre Beschuldigungen!“ sagte Lord Leonhard, seine Ruhe wieder gewinnend. „Der Trauschein, wenn jemals ein solcher vorhanden war, existiert nicht mehr.“

„Mein Bruder sagte mir auf seinem Sterbebette, daß er nicht verheirathet war. Wenn Miß Deane verheirathet war, so kann sie dies durch nichts, als durch ein Stückchen Papier beweisen.“

„Sie wissen recht gut, Lord Leonhard“, sagte Miß Deane, „daß der Pfarrer, welcher Paget und mich traute, bald sein Amt in Deutschland verließ. Ich glaube, daß er jetzt an einer kleinen Kirche in England angestellt ist, aber wo weiß ich nicht. Bei meiner Trauung waren, wie ich bestimmt weiß, nur drei Zeugen zugegen, von denen der erste, mein Vater, gestorben ist. Der zweite, eine englische Lehrerin an der Schule, in der ich mich befand, verheirathete sich später mit einem herumschweifenden Engländer und ich kann weder ihren Namen, noch ihren Aufenthalt mit Bestimmtheit angeben. Der dritte Zeuge war ein deutscher Künstler, welcher sich zufällig in der Kapelle befand. Ich erinnere mich jedoch seines Namens nicht.“

„Die Trauung muß doch in dem Kirchenbuch eingetragen sein“, versetzte Hugo.

„Ich glaube, es wurden daselbst keine Kirchenbücher geführt“, erwiderte seine Mutter. „Ich hörte nie etwas davon. Jene kleine Kapelle wurde nicht mit der Genauigkeit unserer englischen Kirche verwaltet.“

„Und Du suchtest niemals nach dem Geistlichen?“, fragte Hugo seine Mutter.

„Nicht ernstlich. Welchen Antriebe hatte ich dazu, da ich mich kinderlos glaubte? Ich war selbst kaum mehr als ein Kind und hatte kein Verlangen, mich mit Menschen zu verbinden, welche mich haßten. Sagte mir doch Lord Leonhard, daß er und sein Vater meine Ansprüche nie anerkennen würden, welche Beweise ich auch bringen möchte. Für wen hätte ich mich bemühen sollen? Ich glück dem Thiere, welches tödtlich verlegt, sich nach seiner einsamen Höhle schleppt, um dort in Ruhe zu sterben. Ich kam hierher ins Landhaus, welches mir mein Vater hinterließ, und mehrere Jahre später ließ ich meine alte treue Amme zu mir kommen, und hier würde ich, von der Welt abgeschlossen, gestorben sein. Aber nun hat sich alles verändert.“

(Fortsetzung folgt.)

## Protestantenverein Wiesbaden.

Freitag, den 25. Januar 1901,  
Abends 8 Uhr,

im Saale des evangelischen Gemeindehauses, Stein-  
gasse 9,

## öffentlicher Vortrag

des Herrn Stadtpfarrers Brückner aus Karlsruhe

## „Christenthum und moderne Weltanschauung“.

Der Eintritt ist frei, doch kann beim Eingang ein  
Beitrag zu den Kosten gegeben werden.

Zu zahlreichem Besuche lädt die Mitglieder und Freunde  
unseres Vereins ein

Der Vorstand,

J. A.:

7492 Professor Dr. W. Fresenius.

## Wiesbadener Lehrer-Gesangsverein.

Samstag, den 26. Januar 1901,

Abends 8 Uhr,

im Saale des „Casino“ (Friedrichstraße)

## Zweites Concert

unter Mitwirkung

des Fräuleins Emmy Acker, Concertsängerin.  
der Herren: Direktor G. Spangenberg (Clavier),  
W. Sadony (Viola) und G. Schwarze (Oboe),  
Mitglieder des Stadt. Chorchesters, und Friedr.  
Werner (Trompete) u. a. m.

Leitung: Herr Direktor G. Spangenberg.

7484

Der Vorstand.







# Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 20.

Donnerstag, den 24. Januar 1901.

XVI. Jahrgang

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf

**Freitag, den 25. Januar l. J.,**

**Nachmittags 4 Uhr,**

in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

#### Tagesordnung:

1. Vorlage, betreffend die Gründung einer Pensionskasse für städtische Angestellte, Bedienstete und Arbeiter.
2. Specialprojekt für den Erweiterungsbau der Schule an der Luisenstraße, veranschlagt zu 166,600 M.
3. Projekt, betr. den Neubau eines Columbariums für Aschenurnen auf dem neuen Friedhof, veranschlagt zu 35,000 M.
4. Antrag auf Bewilligung von 27,000 M. aus dem Reservefonds der Schlachthaus-Verwaltung zu Um- und Neupflasterungen in der Schlachthaus- und Viehhofsanlage.
5. Genehmigung dreier Kaufverträge über Erwerbung von Gelände zur Erweiterung der Dogheimerstraße.
6. Verkauf einer Feldwegfläche an der Schönen Aussicht.
7. Antrag des Stadtverordneten Neundorff auf sofortigen Abbruch des Badhauses zum „Europäischen Hof.“
8. Ein gleichlautender Antrag des Bezirksvereins „Altstadt.“
9. Festsetzung eines einheitlichen Gaspreises.
10. Verkauf eines städtischen Bauplatzes am Blücherplatz und einer Kluthgrabensfläche auf Grund vorhergegangener öffentlicher Versteigerung.
11. Festsetzung von Fluchtlinien für den Grünweg.
12. Aenderung des Entwurfs zu einem Fluchtlinienplan der Distrikte Leberberg-Sonnenberg.
13. Antrag auf Bewilligung von 6000 M. zur Verlegung von Bordsteinen in der Rainerstraße.
14. Antrag auf Bewilligung eines Zuschusses von 634 Mark zur Anschaffung einer von Schülerinnen der Töchterschule gestifteten Orgel.
15. Wahl eines Vertreters für den am 29. und 30. Januar l. J. in Berlin stattfindenden Preuss. Städtetag.
16. Neuwahl der ständigen Ausschüsse der Stadtverordneten-Versammlung für das Jahr 1901 mit Ausnahme des bereits gewählten Wahlausschusses.
17. Neuwahl von Mitgliedern der gemischten Deputationen und Kommissionen.
18. Ein Unterstützungsgesuch.
19. Beschlussfassung über die Einwendungen, welche gegen den abgeänderten Entwurf eines Ortsstatuts, betr. die kaufmännische Fortbildungsschule, erhoben worden sind.
20. Wahl zweier Mitglieder des Kuratoriums der kaufmännischen Fortbildungsschule.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Der Vorsitzende

der Stadtverordneten-Versammlung.

### Verdingung.

Die Ausführung der **Gesamtbauarbeiten** für die Verlegung der **Bedürfnisanstalt** von dem Wirtschaftshofe des Leroberges nach dem Speierskopf hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an einen Unternehmer verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 40**“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Montag, den 4. Februar 1901,**

**Vormittags 11 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

7566

Genzmer.

### Verdingung.

Die Ausführung der **Lücher- und Anstreicherarbeiten** für den Neubau der **Kleinviehmarkthalle** auf dem Schlacht- und Viehhofe hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, eingesehen und ebendasselbst gegen Zahlung von 50 Pfg., bezw. bestellgeldfreie Einsendung von unserem technischen Secretär **Andress** bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**N. S. 38**“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Montag, den 4. Februar 1901,**

**Vormittags 10 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

7555

Genzmer.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung von **3500 Stück weißen Laternen-scheiben in 3 Größen** soll vergeben werden und sind Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den

**26. Januar d. J., Mittags 12 Uhr**

bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die der Vergabung zu Grunde gelegten Bedingungen, sowie Muster, können während der **Vormittagsdienststunden** auf Zimmer No. 6 des Verwaltungsgebäudes (Marktstraße 16) eingesehen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1901.

Der Director

der städt. Wasser-, Gas- und Electr.-Werke.  
Muschall.

7333



#### Bekanntmachung.

Betr. die Ausführung elektr. Hausinstallationen.

Hierdurch bringe ich **wiederholt** zur öffentlichen Kenntniss, daß die Ausführung elektrischer Hausinstallationen, welche an das Kabelnetz des städt. Elektrizitätswerkes angeschlossen werden sollen, ausschließlich nur durch eine der städtischerseits bevollmächtigten Installationsfirmen vorgenommen werden darf, und sind dies zur Zeit:

1. E. A. G. vorm. E. Buchner.
2. F. Dofflein.
3. Nicol. Kölsch.
4. E. A. G. vorm. W. Lahmeyer u. Co.
5. C. Rommershausen und
6. A. Schaeffer.

Hierbei mache ich **wiederholt** darauf aufmerksam, daß nach den bestehenden Vorschriften Anlagen, die jetzt oder später an das städt. Elektrizitätswerk angeschlossen werden sollen, **vor der Ausführung** nach Maßgabe der vorher einzureichenden Projektzeichnungen geprüft, genehmigt und während der Installation überwacht werden müssen. Gleichzeitig füge ich noch zur Vermeidung von Schäden und Nachtheilen der Petreffenden hinzu, daß Anlagen, die nicht vor der Ausführung vorschriftsmäßig angemeldet, geprüft und genehmigt sind, später **unter keinen Umständen** an das städt. Elektrizitätswerk angeschlossen werden. 7273

Der Direktor

der städt. Wasser-, Gas- und Elektr.-Werke. **Wuchall.**

#### Verdingung.

Die Bestellung der bei dem **Stadtbanamt, Abtheilung für Straßenbau**, in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 erforderlichen

#### Führenleistungen

soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 45, eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 1 Mark bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens

**Montag, den 11. Februar 1901,**

**Vormittags 11 Uhr,**

einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbanamt, Abtheilung für Straßenbau.

7548

**Richter.**

#### Verdingung.

Die Herstellung des **Plattenbelages** — etwa 1750 qm — aus hellen, gleichmäßig hartgebrannten Thonplatten oder einem ähnlichen geeigneten Material für den **Neubau Marktfeller** hiersebst, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathhause, Zimmer Nr. 41, eingesehen und gegen Zahlung von 1 Mark bzw. bestellgeldfreie Einsendung ebendasselbst von unserem Technischen Sekretär **Andrees** bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**A. H. 39**“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Montag, den 28. Januar 1901,**

**Vormittags 11 1/2 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1901.

Stadtbanamt, Abtheilung für Hochbau.

7872

**Genzmer.**

#### Bekanntmachung.

**Mittwoch, den 30. d. Mts.,** Vormittags, sollen im Stadtwalde, Distrikt „Pfaffenborn 56“:

- 5 buchene Stämme von 8,87 Festmeter,
- 282 Rmtr. buch. Scheit,
- 60 Rmtr. buch. Prügel und
- 3255 buchene Wellen

öffentlich meistbietend mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. Js. versteigert werden. Zusammenkunft Vormittags 9 1/2 Uhr vor Clarenthal.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Der Magistrat:

7530

**J. Vertr.: Körner.**

#### Bekanntmachung.

Der Fluchtliniplan für die **Leberbergstraße**, einer zwischen Sonnenbergerstraße No. 17a und 18 beginnenden Auffahrtstraße nach dem Distrikt Leberberg und der Seitenstraßen hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß, Zimmer No. 33a innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen etc. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 17. d. M. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. 7274

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Magistrat.

**J. B.: Frobenius.**

#### Verdingung.

Die Ausführung der **Blitzableiteranlage** für den **Neubau der „Kleinvieh-Markthalle“** auf dem Schlacht- und Viehhofe hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathhause Zimmer Nr. 41 eingesehen und ebendasselbst bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. A. 37**“ versehene Angebote sind spätestens bis **Montag, den 28. Januar 1901, Vormittags 10 Uhr** hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 15. Januar 1901.

7316

Stadtbanamt, Abtheilung für Hochbau.

**Genzmer.**

#### Bekanntmachung.

Die Lieferung von **65 Stück Dienstmützen** soll vergeben werden und sind Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den

**25. Januar d. Js., Mittags 12 Uhr** bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die der Vergabung zu Grunde gelegten Bedingungen, sowie Muster, können während der **Vormittagsdienststunden** auf Zimmer No. 6 des Verwaltungsgebäudes (Marktstraße 16) eingesehen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1901.

Der Director

der städt. Wasser-, Gas und Elektr.-Werke.

7334

**Wuchall.**

Die Betheiligten werden davon in Kenntniss gesetzt, daß die Accisrückvergütungen für Monat Dezember v. Js. zur Zahlung angewiesen sind. Die Beträge können gegen Empfangsbestätigung innerhalb der nächsten 14 Tage in der **Abfertigungsstelle** — Friedrichstraße 15, Part., Zimmer No. 1, während der Zeit von 8 Vorm. bis 1 Nachm. und 3—6 Nachm. in Empfang genommen werden. 7264

Wiesbaden, den 14. Januar 1901.

**Städt. Accise Amt.**





Donnerstag, den 24. Januar 1901.

## Abonnements - Konzerte

des  
**städtischen Kur-Orchesters**  
unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Jrmor.

- Nachm. 4 Uhr.
- |   |               |
|---|---------------|
| 1. Ouvertüre zu „Der erste Glückstag“                       | Auber.        |
| 2. Duett und Finale aus „Martha“                            | Flotow.       |
| 3. Norwegische Volksmelodie für Streichorchester bearbeitet | Svendsen,     |
| 4. Rundum, Polka  | Ganne.        |
| 5. Impromptu in C-moll                                      | Fz. Schubert  |
| 6. Potpourri aus „Die Fledermaus“                           | Joh. Strauss. |
| 7. Une nuit à Lisbonne, Baccarolle                          | Saint-Saëns.  |
| 8. Deutscher Kaiser-Marsch                                  | Kéler Béla.   |

Abends 8 Uhr:  
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors  
Herrn Louis Lüstner.

- |   |               |
|---|---------------|
| 1. Ouvertüre zu „Maritana“                                | Wallace.      |
| 2. Spanischer Tanz aus „Der Tribut von Zamora“            | Gounod.       |
| 3. Sphärenmusik, Adagio aus dem Streichquartett in C-moll | Rubinstein.   |
| 4. Wiener Bombons, Walzer                                 | Joh. Strauss. |
| 5. Balletmusik aus Calderons „Ueber allem Zauber Liebe“   | Lassen.       |
| 6. Ouvertüre zu „Oberon“                                  | Weber.        |
| 7. Frühlingslied  | Gounod.       |
| 8. Marsch-Potpourri                                       | Komzak.       |

## Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervorr. Künstler.

Freitag, den 25. Januar 1901, Abends 7½ Uhr:

## IX. KONZERT.

Leitung:

Herr **Louis Lüstner**, Städtischer Kapellmeister  
und Königlich-Musikdirektor.

Solist:

Herr **Ernst Kraus** (Tenor),

Königl. Hofopernsänger aus Berlin.

Pianoforte-Begleitung: Herr **H. Spangenberg**, Director des  
Spangenberg'schen Konservatoriums für Musik in Wiesbaden.

Orchester: **Verstärktes Kur-Orchester.**

### PROGRAMM.

- Ouvertüre zu Collin's Trauerspiel „Coriolan“ . . . Beethoven.
- Recitativ und Arie („Sein! länger trag' ich nicht die Qualen“) aus „Der Freischütz“ . . . Weber.  
Herr Kraus.
- Solvejg's Lied aus der II. Peer Gynt-Suite . . . Grieg.
- Lieder mit Klavier:  
a) „Lansche, lansche“ ) . . . M. Bruch.  
b) „Gold'ne Brücken“ )  
c) „Mir träumte von einem Königskind“ . . . Giehl.  
d) Der Freund . . . Hugo Wolff.  
Herr Kraus.
- Zum ersten Male: Fünfte Symphonie, E-moll . . . Tschaiakowsky

### Eintrittspreise:

- I. nummerirter Platz: 5 Mark; II. nummerirter Platz 4 Mark;  
Gallerie vom Portal rechts 2 Mark 50 Pfg.; Gallerie  
links 2 Mark.

Kartenverkauf an der Tageskasse im Hauptportal.  
Städtische Kur-Verwaltung.

### Bekannmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6,  
liefern wir frei ins Haus:

**Gem. Kiefern-Anzündeholz**,  
geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.20

**Scheitholz, grob gespalten**,  
per Centner Mk. 1.80.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vor-  
mittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr  
entgegengenommen.

Wiesbaden, den 15. Januar 1901.

Der Magistrat.

## Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wies-  
baden vom 23. Januar.

Geboren: Am 21. Jan. dem Zeichner Heinrich Venz e.  
L., Auguste Elise Anna Maria. — Am 19. dem Gerichtsassess-  
sor Dr. jur. August Kahleß e. S., Otto Karl Hermann. —  
21. dem Schlossergehilfen Karl Häuser e. S., Karl. — 22. dem  
Kaufmann Stefan Käferlein e. L., Helene. — 21. dem Litho-  
graphengeh. Hermann Schmalcalder e. L., Johanna Mathilde  
Christiane Celeste. — 20. dem Glasreiniger Heinrich Ruhmann  
e. L. Christina Philippina. — 19. dem Kohlenhändler Fried-  
rich Walter e. L., Margarethe Luise. — 17. dem Maschinisten  
Eduard Heiland e. L., Barbara Maria Elisabeth. — 22. dem  
Tagl. Karl Kraus e. L., Margarethe.

Angaben: Der Postbote Ludwig Griebeking hier  
mit Katharina Schusth hier. — Der Wagnergeh. Johann  
Hornung hier mit Frau Margarethe Koob, geb. Theis, hier.  
— Der Fuhrmann Wilhelm Bester hier mit Lina Otto hier. —  
Der Antiker Julius Neumann zu Frankfurt a. M. mit Melu-  
sine Kreher hier. — Der Fuhrmann Philipp Scholl hier mit  
Emma Reiter hier.

Geftorben: 22. Jan. Elisabeth, L. des Tagl. Johan-  
nes Zume, 9 Mon. — 22. Generalarzt Dr. med. Ernst Wu-  
standl, 79 J.

Kgl. Standesamt.

## Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Friedrichstraße 15.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das  
städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen  
von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens  
aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pSt. Zinsen  
gibt und daß die Taxatoren von 8—10 Uhr Vormit-  
tags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhaus  
anwesend sind. Die Leihhaus-Deputation

### Verdingung.

Die Lieferung und betriebsfähige Aufstellung eines  
hydraulischen Lastenaufzuges für den Weinkeller unter  
der neuen höheren Mädchenschule am Schloßplatz hier selbst  
soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis  
12 Uhr im Rathhause hier selbst, Zimmer Nr. 41, gegen  
Zahlung bzw. bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bei  
unserem Technischen Sekretär Andreß bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „H. A. 41“  
versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den  
5. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr**, hierher ein-  
zureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegen-  
wart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau:

7460

Grünmer.

## Nichtamtlicher Theil.

## Versteigerung.

**Samstag, den 26. ds. Mts., Vormittags  
10 Uhr** beginnend, wird bei der unterfertigten Stelle,  
**Herrngartenstraße 7** dahier, das in der Gemarkung  
Wiesbaden, im Districte „Unter Schwarzenberg“,  
**3r Gewann**, belegene Domänen-Grundstück Lagerbuch  
No. 4476, im Flächengehalte von 73 ar 14,75 qm, öffent-  
lich versteigert.

Die Ausbietung erfolgt zuerst im Ganzen und dann in  
4 Parzellen.

Vor ½ 11 Uhr wird der Termin nicht geschlossen werden.

Wiesbaden, den 21. Januar 1901.

7550

Königliches Domänen-Rentamt.



**Heute Donnerstag** in der **Abend** **8 Uhr** ab  
wird das bei **der** **Abend** **8 Uhr** ab  
einer **Ruh** zu **10 Pfg.**

das **Wand** unter **amtlicher** **Aufsicht** der **unterzeichneten** **Stelle** auf der  
Freibank **verkauft**.

Am **Wiederverkauf** (**Fleischhändler**, **Wegher**, **Wurfbereiter** und  
**Wirt**) darf das **Fleisch** nicht **abgegeben** werden. 7578

**Städtische Schlachthaus-Verwaltung.**

## **Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden**

**Dienstag, den 5. Februar 1901, Vorm. 10 Uhr,** zu  
Wiesbaden, in der **Schützenhalle** von **Eerebold**, unter den  
Eichen, **Endstation** der **elektrischen Bahn**. Aus **Dist. 18**  
**Neutmaner Rothannen:** 320 Stämme mit 151 fm.,  
49 Stgn. I. Aus dem **ganzen Reviere:** **Eichen** 14 Stämme  
mit 12 fm., **Buchen** 300 Stämme mit 377 fm. bis zu  
82 cm **Durchm.** Nähere **Auskunft** u. **Aufmaßlisten**, letztere  
gegen **Schreibgebühren** von der **Oberförsterei** zu **beziehen**. 7567

## **Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.**

**Freitag, den 25. Januar 1901** soll aus dem  
**Dist. 52** **Alldchen** **versteigert** werden: **Buchen** 951 rm  
**Scheit** und **Knüppel**, 120 **Hdt.** **Wellen**. Das **Holz** **sigt** **sehr**  
**gut** zur **Abfahrt** nach **Wiesbaden** über **Herzogsweg**, **Kessel-**  
**weg** und **Platterstraße**. **Zusammenkunft** **10 Uhr** **Platte**,  
**10 1/4 Uhr** am **Schlage**. 7353

## **Versteigerung.**

**Freitag, den 25. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,**  
beginnend, wird bei der **unterfertigten Stelle**, **Herzogen-**  
**straße 7** **dahier**, aus dem an der **Arndtstraße** **hier** **selbst**  
belegenen **Domänen-Grundstück** **Lagerbuchs** **No. 5078** eine  
**Parzelle** von **45,25 qm** **öffentlich** **versteigert**.

Vor **1/2 11 Uhr** wird der **Zuschlag** nicht **ertheilt** werden.  
Wiesbaden, den **21. Januar 1901**.

7501 **Königliches Domänen-Veramt.**

## **Stammholz-Versteigerung.**

**Mittwoch, den 30. Januar d. J., Vormittags**  
**10 1/2 Uhr** beginnend, wird im **hiesigen Stadtwald** **Dist. 18**  
„**Hohewald**“ (in unmittelbarer Nähe des **Aussichtsturmes**  
**Hohelanzel**), folgendes **Stammholz** **versteigert**:

**444 rothanne Stämme** mit **275 Festmtr.**

Das **Holz** **ist** von **vorzüglicher Qualität**, die **meisten**  
**Stämme** **sind** **15 Meter** und **darüber lang**, **60 Stämme** **haben**  
über **1 Festmeter Gehalt**. Dasselbe **lagert** an **bequemer**  
**Abfahrt** über die **Trompetersstraße** nach der **Platte** und nach  
der **Bahnstation** **Niedernhausen**.

**Idstein, den 20. Januar 1901.**

Der **Magistrat**.

3674 **Leichtfuß, Bürgermeister.**

Das im **Wegener Gemeindevald** **Paferstück** am **15.**  
**d. Mts.** **versteigerte Holz** **ist** **genehmigt** und wird am **21.**  
**d. Mts.** an die **Steigerer** **überwiesen**.

**Wegen, den 19. Januar 1901.**

3672 **Körner, Bürgermeister.**

## **Sonnenberg.**

### **Holzversteigerung.**

**Samstag, den 26. Januar d. J. Vormittags**  
**10 Uhr** beginnend, kommt im **hiesigen Gemeindevald**, **Dist. 18**  
„**Krummborn**“ folgendes **Gehölz** zur **Versteigerung**:

- a. 7 **buchene Stämme** mit **5,96 fm**
- b. 572 **rm. Buchen-Scheit**
- c. 113 **Knüppel**
- d. 3810 **buchene Wellen**.

Das **Holz** **ist** nach **sachmännischem Gutachten** von **vor-**  
**züglicher** **Schwerer Qualität** und **lagert** an **guter** und **be-**  
**quemer** **Abfuhrstelle** (**Goldsteinthalweg**).

Auf **Verlangen** **Kreditbewilligung** bis **1. Oktober** **d. J.**  
nach den **Versteigerungsbedingungen**.

**Sammelplatz:** **Schießhalle** im **Sichtereck**.

**Sonnenberg, den 22. Januar 1901.**

Der **Gemeindevorstand**.

7568 **Schmidt, Bürgermeister.**

## **Holzversteigerung.**

**Mittwoch, den 30. d. M., Vormittags 11 Uhr**  
anfangend, kommen im **Großherzogl. Park** zur **Platte**, **Dist. 18**  
**Forellenweiher**, zur **Versteigerung**:

- 760 **rm. Buchen-Scheitholz**,
- 150 **Knüppelholz**,
- 78 **Hundert Buchen-Wellen**,
- 22 **rm. Birken-Scheit- und Knüppelholz** und
- 3 **Eichenstämme** von **38,81** und **127** **de Durch-**

**messer.**

Das **Holz** **sigt** **direct** am **Weg**, **bequem** zur **Abfahrt**.

Auf **Verlangen** **Kreditgewährung** bis **1. November** **d.**

**Wiedrich, den 21. Januar 1901.**

3673 **Großherzogl. Luxemb. Finanzkammer.**

## **Bekanntmachung.**

**Freitag, den 1. März 1901, Nachmittags 4 Uhr,**  
wird das den **Eheleuten Kammermusiker Arno Stamm**  
und **Marie**, geborene **Ott**, zu **Wiesbaden** gehörige drei-  
stöckige **Wohnhaus mit Frontspitze** und **Treppenvorban**  
sowie **Hofraum**, belegen an der **Stiftstraße** zwischen **Arno**  
**Stamm** und **Joseph Monmalle**, zu **67,000 M.** **taxirt**, im  
**Gerichtsgebäude**, **Zimmer 98**, zum **dritten Male** **zwangsweise**  
**öffentlich** **versteigert** werden.

Jedem **Letztgebot** wird ohne **Rücksicht** auf den **Schätzungs-**  
**wert** die **richterliche Genehmigung** **ertheilt**, soweit nicht die  
**Vorschrift** in **§ 59 pos. 3** der **Rass. Ex. O.** **entgegensteht**.

Wiesbaden, den **12. Januar 1901**.

7579 **Königl. Amtsgericht, Abtheil. 12.**

## **Residenz-Theater.**

Direction: **Dr. phil. H. Rauch.**

**Donnerstag, den 24. Januar 1901.**

136. **Abonnements-Vorstellung** **Abonnements-Billets** **gültig.**

**Zum 16. Male:**

**Novität! Johannisfeuer. Novität!**

**Schauspiel** in **4 Akten** von **Hermann Sudermann.**

**In Scene** **geführt** von **Dr. H. Rauch.**

**Bogelreuter, Gutbesitzer** . . . . . **Otto Kienfcherf.**

**Fran Bogelreuter** . . . . . **Clara Krause.**

**Trude, beider Tochter** . . . . . **Else Tillmann.**

**Georg von Hartwig, Baumeister, Bogelreuters**

**Neffe** . . . . . **Gustav Rudolph.**

**Marrille, gen. Heimchen, Pflanztochter in Bogel-**

**reuters Hause** . . . . . **Eliza Nilsson.**

**Die Weiskalene** . . . . . **Sofie Schenk.**

**Haffte, Hülfsprediger** . . . . . **Max Engelsdorff.**

**Wibb, Inspektor** . . . . . **Alwin Unger.**

**Die Wamsell** . . . . . **Gerdy Walden.**

**Fünf Dienstmädchen** . . . . . **Ellen Oeburg.**

**Ort der Handlung:** Das in **Preussisch-Pittauen** gelegene Gut **Bogelreuters**.

**Zeit:** Ende der **achtziger Jahre**.

Nach dem **2. Akte** findet eine **größere Pause** statt.

Der **Beginn** der **Vorstellung**, sowie der **jedesmaligen Akte** **erfolgt** nach

dem **3. Glockenzeichen.**

**Anfang 7 Uhr — Ende 10 1/2 Uhr.**

**Freitag, den 25. Januar 1901.**

137. **Abonnements-Vorstellung** **Abonnements-Billets** **gültig**

**Zum 5. Male:**

**Novität. Rosenmontag. Novität.**

**Eine Offizierstragödie** in **5 Akten** von **D. Erich Hartleben.**

**In Scene** **geführt** von **Dr. H. Rauch.**

## **Königliche Schauspiele.**

**Donnerstag, den 24. Januar 1901.**

25. **Vorstellung.** 23. **Vorstellung.** **Abonnement D.**

## **Der Burggraf.**

**Historisches Schauspiel** in **5 Aufzügen** von **Josef Lauff.**

**Decorative Einrichtung:** **Herr Ober-Inspektor Schid.**

**Kostümliche Einrichtung:** **Herr Ober-Inspektor Raupp.**

Nach dem **3. und 4. Aufzuge** finden **längere Pausen** statt.

**Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise. — Ende nach 10 1/2 Uhr.**

**Freitag, den 25. Januar 1901.**

26. **Vorstellung.** 24. **Vorstellung.** **Abonnement B.**

## **Martha.**

**Oper** in **4 Akten** (theils nach einem **Plane** des **St. Georges**) von

**B. Friedrich. Musik** von **Protop.**

**Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise.**





Nr. 4.

Donnerstag, den 24. Januar 1901.

16. Jahrgang

## Nasenslied!

(Gesungen in der 1. Markthallastimmung.)

Mel.: Blau blüht ein Blümlein.

Roth blinkt so manche Nas'  
Im lieben vollen Glas,  
Spiegelt mit gold'nem Schein  
Sich in dem Wein.  
Edel ist's Riechorgan,  
Ist immer vorne d'ran;  
Und jedes Menschen Bier,  
Ehre sei ihr!

Adler- und Habicht-Nas'  
Stellen doch vor etwas,  
Gurle von ries'ger Stärl'  
„Kupferbergwert“;  
Nas' schnepp, gedrückt und platt,  
Ach, auch so mancher hat,  
Besser doch als wie fein',  
Sieht jeder ein. —

Stumpfnäs'chen von den Frau'n,  
Sind lieblich anzuschau'n;  
Stören nicht bei dem Ruff'  
Den Hochgenuss!  
Denn's wird Et'm angst und bang',  
Sind Nasen gar zu lang,  
Alles ruft voller Spas',  
Gott, was e Nas'!

Ist gar die Nase blau,  
Denk' ich der Teufel trau':  
Spiritus oder Wein —  
Dunst ist darein;  
Narren, seht wißt Ihr was,  
Zopft Euch an Eurer Nas',  
Wenns Euch Vergnügen macht,  
Die ganze Nacht. —

Narr R u h n.

## Der Don Juan wider Willen.

(Nachdruck verboten.)

Humoreske von Franz Kurz-Elsheim. (Chemnitz.)

Herr Balthasar Wieden, seines Zeichens Weinhändler, war einer der solidesten Ehemänner. Nicht, daß er nicht einmal Abends ausgegangen wäre und irgend einen Wirth aufgesucht hätte. Das gehörte einmal zu seinem Geschäft, ebenso wie das, daß er nur seine eigenen Weine trant, was er übrigens mit umso ruhigerem Gewissen thun konnte, als er sich sagen durfte, niemals Gelüste verspürt zu haben, ein Wiedertäufer zu werden. Also ein Stubenhocker war er nicht. Es kam ihm schließlich auch gar nicht darauf an, erst nach Mitternacht nach Hause zu kommen. Vorsichtigerweise habe ich ja auch nicht behauptet, daß er ein solider Mann, sondern nur ein solider Ehemann sei.

Man könnte sagen, das ist Pflicht eines jeden verheiratheten Menschen. Da es aber doch Gatten gibt, die auch über diese Pflicht leichtsinnig hinwegsehen, so muß ich das ausdrücklich anführen. Denn obwohl Herr Balthasar der solideste Ehemann war, kam er doch in den Ruf, ein ganz verfluchter Don Juan zu sein. Selbst seine Gattin glaubte das und hielt es ihm bei jeder Gelegenheit vor.

Es war aber auch eine zu dumme Geschichte, die diesen Ruf begründete. Eine zu dumme. Balthasar möchte sich ihretwegen heute noch ohrfeigen.

In seiner Stadt war durch ein Konsortium ein großes modern angelegtes Variete erbaut worden. Martin Pullen hieß der Mann, der die Leitung übernahm. Er gab sich auch die größte Mühe, das Unternehmen voran zu bringen, engagierte die ersten Brettsterner, die famossten Komiker, führte ganze Ausstattungspossen und dergleichen auf. Kurzum, stellte ein Programm zusammen, das sich in jeder Großstadt sehen lassen durfte und ergie nebenher auch für eine gute Küche und annehmbare Getränke.

Nichtsdestoweniger klappte die Sache nicht so, wie er erwartet hatte. Die zu zahlende Pacht war hoch, der Sagenetat stand oft genug in keinem Verhältniß zu den Einnahmen. So tauchte denn eines Tages das Gerücht auf, Pullen hätte lange genug gewirthschaftet, um sein Geld verloren zu haben. Demnächst werde es wohl eine neue Pleite geben.

Auch Balthasar hatte davon gehört. Er war durchaus nicht erbaut davon. Denn er hatte dem Direktor die Weine geliefert und, da die anfänglichen Auskünfte über den guten Mann



gute waren, ihm einen großen Kredit eingeräumt. Jetzt hieß es also machen, zu seinem Gelde zu kommen.

Der Weinhändler war in solchen Fällen ein äußerst hartnäckiger Mensch. Wenn er fürchtete, Geld zu verlieren, war ihm kein Gang zu sauer, keine Minute zu schade, um den Mamon zu retten. Nun, dafür war er ja auch Geschäftsmann.

Schrieb er also zunächst dem Direktor um Begleichung der Fakturen. Der Mann ließ nichts von sich hören. Nachdem Balthasar acht Tage vergeblich auf Antwort gewartet hatte, ging er selbst hin zu ihm.

„Was“, meinte der Herr Pullen, „jetzt schon bezahlen? Fällt mir gar nicht ein. Ich habe drei Monate Zeit. Und ehe das Vierteljahr nicht um ist, bezahle ich keinen Heller. Ich muß meinen Kredit ausnützen.“

Dagegen ließ sich nun nichts einwenden. Der Mann war im Recht und so geduldet sich denn Balthasar.

Aber das Vierteljahr verfloss und kein Geld kam. Wieder ging er hin. Diesmal war Herr Pullen ja nicht so stolz wie damals. Im Gegentheil erbat er sich noch einige Tage Frist. Er hätte große Auslagen gehabt für eine neue Operette. Die würde etwas ganz Pfiffiges. Und wenn die erst angelegt wäre, mußte es Abend für Abend volle Häuser geben. Er wäre dann natürlich der Erste, der sein Geld bekäme.

Balthasar ließ sich denn nochmals hinhalten. Er studierte jetzt nur eifrig den Vergnügungsanzeiger des Morgenblattes, um zu wissen, wann die Operette endlich aufgeführt würde. „Teufelsdröckchen“ hieß sie.

Endlich wurde sie angezeigt. Schon dreimal war sie gegeben worden.

Da aber die erhoffte Zahlung noch immer ausblieb, machte er sich abermals auf den Weg. Diesmal ließ sich Pullen verleugnen. Er hatte nämlich wirklich garnicht die Absicht, den Weinhändler abzufinden. So nöthig hatte der Mann es ja gar nicht. Und das Geld, das nun einkam, konnte er besser verwenden, als dazu, Rechnungen zu begleichen.

Als Balthasar mehrere Male vergeblich im Variete erschienen war, merkte er wohl, was los war. Und so tauchte er eines Abends mit der festen Absicht auf, das Haus nicht eher zu verlassen, als bis er den Direktor gestellt habe. Er wird ihm schon die Hölle heiß machen.

„Wo steckt denn eigentlich der Herr Direktor fortwährend?“ frug er den Kassirer, der nur die Achseln zuckte.

„Es ist nicht möglich, daß er verreist ist. 's kann aber auch sein, daß er sich hinter der Bühne befindet.“

„Ach, werde mal sehen, nachher, ob ich ihn dort auffinde.“

„Das wird schwer fallen. Erstens hat er dort keine Zeit, Jemanden zu empfangen, und zweitens ist auch der Zutritt hinter die Coullissen jedem Unbefugten verboten.“

„So, so. Na, es fragt sich noch, ob ich in dem Falle zu den Unbefugten gehöre.“

Der Direktor war selbstverständlich sofort von dem Gespräch in Kenntniß gesetzt worden. Er gab daher Befehl, doppelt darauf zu achten, daß kein Unberufener auf die Bühne käme.

Aber Balthasar kam doch. In der Zwischenpause. Es hatte ihm ja einige Mühe gekostet, durch den verbotenen Eingang hindurch zu kommen. Nun stand er da in dem halbdunkeln Raum, hatte die verschiedensten Versahstüde, das bunteste Gerümpel vor sich, aber den Direktor sah er nicht.

Er kletterte über verschiedene Kisten zu einer Wendeltreppe hin. Vielleicht steckt Pullen dort oben irgendwo. Als er die Stufen hinaufgestiegen, befindet er sich vor der Damengarderobe. Da will er doch lieber nicht hineingehen.

Noch überlegt er, wohin er sich wenden soll, als ein leises Klingelzeichen ertönt. Plötzlich ein Gelächter, ein Stimmengeschwirre; heller wird es hinter ihm und ehe er sich versieht, treibt sich eine Schaar von Mädchen hastig an ihm vorbei.

Ei, da schaut er auf. Meistens hübsche junge Kinder waren es, doppelt verführerisch in den leichten Kostümen, den hollenrothen Trittots und den prallen, Hals und Arme freilassenden Niedern. Mancher erstaunte Blick trifft ihn, manches Scherzwort fliegt ihm zu. Aber zur rechten Zeit fällt ihm ein, daß er nicht hinter die Coullissen gekommen, um reizende Mädchen zu bewundern, sondern um den Direktor aufzufinden.

Halt, steht er da unten nicht?

Ah, Pullen hat ihn anscheinend auch gesehen. Schnell verschwindet er zwischen den Versahstüden. Balthasar eilt ihm nach. Diesmal soll er ihm nicht entgehen.

Draußen hebt die Musik das Attorspiel an. Vor ihm drängen sich die Darsteller, die auf die Bühne eilen, wo der Regisseur noch seines Amtes walidet. Dort hat er den Direktor verschwinden sehen. Er wird wohl auf der anderen Seite sein.

Jetzt betritt er die eigentliche Bühne und sieht sich plötzlich umringt von den reizenden Teufelinnen, die seinen Besuch anscheinend als angenehme Abwechslung betrachten. Wenn ein Herr auf die Bühne kommt, das gilt doch meist ihnen, zumal wenn er Geld hat wie der reiche Weinhändler. Um ihn drängeln sie sich, daß er gar nicht voran kann. Das wimmelt nur so vor ihm von fleischfarbenen Trittots, weißen Armen, geschminkten und gepuderten Gesichtern. Er weiß weder aus noch ein.

„Verfluchte Bande. Wollt Ihr mich wohl loslassen“, flucht er, was zur Folge hat, daß sich ihm die tollsten Dinger erst recht in den Weg stellen. Da! noch ein Klingelzeichen. Hoch geht der Vorhang. Eine blendende Lichtfülle ergießt sich auf die Bühne. —

Selten hat das Publikum so gelacht und gejubelt, wie da, da es den stadtbekannten Weinhändler auf der Bühne sah unter den Operettenbäumchen. Er war starr im ersten Augenblick, er stand nur da und schaute auf die hundertköpfigen Besucher. Einige riefen schon „da capo“, andere schrien laut seinen Namen. Na, es war ein Bombenerfolg.

Natürlich war man der einmüthigen Ansicht, er sei nur hinter die Coullissen gegangen, um mit den Mädchen zu schäkern und schön zu thun und er habe sich nicht rechtzeitig hinter die schühenden Coullissen zurückgezogen. Er mochte hundertmal versichern, er sei nur oben gewesen, um den Direktor zu stellen, das glaubte ihm kein Mensch. Ach, und das Gesicht, das seine Frau ihm machte und die Predigt, die sie ihm hielt. Ob er sich nicht schämte, er, so ein alter Mann, der schon drei heirathsfähige Töchter habe, daß er den Varieteden Damen nachlaufe. Er solle doch nur nicht versuchen, ihr so einen Vären aufbinden zu wollen, daß er mit ganz anderen Absichten dort oben gestanden hätte. Wenn es ihr nicht um ihre Kinder zu thun wäre, so ließ sie sich von solch einem sittenlosen Sünder scheiden. Pfui noch einmal! Sie dürfe sich ja gar nicht mehr auf der Straße sehen lassen.

Seit dem Tage stand es fest, daß Herr Balthasar Wieder ein ganz verfluchter Don Juan sei. Und die Meinung hat er bis heute noch nicht zerstören können.

Uebrigens hat er den Direktor damals noch nicht gefaßt, er hat auch nicht seine Forderung erhalten, sondern mußte sich, wie die anderen Gläubiger, später mit 33 ein Drittel Prozent begnügen.

Er ist sich nur noch immer nicht klar darüber, ob er sich mehr ärgern soll über den Verlust oder darüber, daß er zum Mädchenjäger gestempelt worden ist, ohne daß er dafür kann.

(Nachdruck verboten.)

## Ausgeholfen.

Humoreske von Leo von Torn.

„Herr Leutnant von Rennkamp!“

„Zu Befehl, Herr Major!“

„Was ich sagen wollte — ja: es liegt zwar keine direkte Beschwerde vor, Herr Leutnant von Rennkamp; ich schicke das voraus. Aber ich glaube beobachtet zu haben, daß Sie es in Ihrem Zuge an jener ruhigen Reserve, jener schneidenden Milde fehlen lassen, die den Offizier auszeichnen muß, wenn er seiner eminenten erzieherischen Aufgabe gewachsen sein will. Sie brauchen, wenn ich mich nicht verhört habe — und ich will das vorerst annehmen — den Mannschaften gegenüber Bezeichnungen, welche in einem zoologischen Handbuche am Plage sein mögen, im Römisch-niglistischen Dienste aber nicht. Es giebt kein menschliches Wesen, welches disqualifizirt genug ist, um als Esel oder Kameel bezeichnet werden zu dürfen. Alles ist menschlich. Auch die Dummheit. Man begeht also nach zwei Seiten hin eine Ungeheuerlichkeit, wenn man einem Heupferde anhängt, was einem anderen Menschen mißfällt. Sie haben mich verstanden, Herr Leutnant von Rennkamp?“ —

„Zu Befehl, Herr Major!“

„Schön. Und was ich noch sagen wollte — ja: Sollte sich früher oder später ergeben, daß Sie mich doch nicht ganz verstanden haben, so würde ich nicht umhin können, Ihnen dreimal vierundzwanzig Stunden Zeit zu lassen, damit Sie sich meine kameradschaftliche Mahnung nach der ästhetischen und erzieher-



haben Seite gründlich und ungestört überlegen können. Sie haben mich verstanden, Herr Leutnant von Renntamp?" —

"Zu Befehl, Herr Major!"

"Ich danke Ihnen!"

Ein Vorgesetzter kann alles — aber er kann nicht Gedankenlesen, und das hatte in diesem Fall seine Annehmlichkeiten, sowohl für den Herrn Major Rahner, welcher quasi re bene gestalter seiner schöngestirnten Häuslichkeit zustrebte, wie auch für den Leutnant von Renntamp, der im Geiste heftig in Brehms Thierleben blätterte und schließlich mit einem mehrfach kombinierten Citat seinem cholertischen Temperament Luft machte.

Dabei war der kleine Leutnant im Grunde gar nicht so böseartig. Im Gegentheil! Seine Leute gingen für ihn durchs Feuer, er nahm sich ihrer an, wo er irgend nur konnte, er wirkte ihnen Uelast und „vertuschte“ sogar, wenn sich das irgend mit seiner sehr ernsten Auffassung des Dienstes vereinbaren ließ. So mancher ist mit einem „Anhaucher“ davongekommen, dem von rechts- und reglementswegen drei Tage „Mittel“ aufgebremmt werden müssen. Leutnant von Renntamp war also sozusagen eine „Seele“ — nur austoben mußte er sich! Und das wußten seine Leute. Wenn der kleine Leutnant aus allen Knopflöchern pfiff, so war ihnen das immer noch angenehmer, als die Praxis des menschenfreundlichen Majors, der stets „lieber Mann“ sagte und besagten „lieben Mann“ erbarmungslos einspinnnte.

Die etwas einseitig geführte Unterhaltung zwischen dem Major Rahner und dem Leutnant von Renntamp hatte ein paar Tage vor der Bataillonsbesichtigung stattgefunden — zu einer Zeit also, die nicht nur im Jörn, sondern auch für den Jörn geschaffen worden ist. Alles, was der Mensch lernt, hat die Eigenschaft, gerade dann vergessen zu werden, wenn man es braucht. Genau wie einem auf dem Billard ein Kunstball nie gelingt, wenn man ihn zeigen soll, so „tickt“ auch der Soldat, wenn er den Nachweis führen soll, daß er in allen Künsten des Frontdienstes firm ist.

Das ist von Urbäuer Zeiten her so gewesen, und die älteren Jahrgänge unter den Herren Zugführern pflegen sich nach und nach zu der Ansicht zu bekehren, daß solche Besichtigungen zu einem Theile Ansicht- und zum anderen Glückssache sind. Nicht so der Leutnant von Renntamp. Er genoß die Sache erst zum zweiten Male und war noch in dem starren Aberglauben befangen, sein und seines Zuges Glück forciren zu können. Im verfluchten Jahre hatte er sich kolossale Mühe gegeben. Wenn trotzdem der hohe Inspizirende behauptet hatte, daß die Leute wie „eine wild gewordene Hammelherde“ untereinanderliefen, so schloß der Leutnant daraus nicht etwa, daß der Liebe Müß umsonst sei, sondern vielmehr, daß er sich noch kolossalere Mühe geben müsse.

Aber wie sollte er das nun anfangen? Sein eigener, sozusagen leiblicher Major hatte ihm jenes Ventil geschlossen, welches funktioniren mußte, wenn der Leutnant von Renntamp im königlichen Dienste nicht eines elendigen Todes verbleichen sollte. Dulce et decorum est, pro patria mori — aber der Kasernenhof ist doch kein Schlachtfeld, und der Erstickungstod ist weder süß noch rühmlich.

„Ich kann nicht, Fuhle“, klagte der Aermste seinem Sergeanten unter vier Augen, „ich muß schimpfen! Sie wissen, daß ich das nicht so meine und daß ich von meinen Aerts — der Roschubet kriegt übrigens noch 50 Pfennig für das letzte „Hornvieh“ — daß ich von ihnen mehr halte, als mancher andere, der sie mit Chokolade begießt. Aber schimpfen muß ich auf die Ranaken, denn wenn ich nicht schimpfe, muß ich sie einsperren, und das bring' ich nicht übers Herz.“

Soweit das die dienstliche Haltung überhaupt ermöglichte, sah der pommerische Riese ordentlich zärtlich auf seinen betrückten, kleinen Leutnant herab. Dann neigte er unmerklich das Haupt und sagte treuherzig:

„Können der Herr Leutnant nicht vielleicht ein bißchen leiser schimpfen?“

„Liebster Fuhle, Sie sind ein Schafskopf. Das ist ja gerade so, als wenn sie von einem Menschen verlangen, er soll das hohe C singen und dabei die Luft anhalten. Leiser schimpfen! Cäuseln, — nicht wahr?“

„Dann wüßte ich nur noch einen Ausweg, Herr Leutnant!“

„Na?“

„Daß der Herr Leutnant ruhig weiter schimpfen.“

„Fuhle — Sie sind ein — —!!!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant! Aber wenn der Herr Leutnant mich machen lassen wollen, so dürfte der Herr Major nichts mehr einwenden können.“

Es waren nur noch zwei Tage vor der Besichtigung. Auf dem Kasernenhofe der kleinen Garnisonstadt herrschte von früh bis in den späten Nachmittag ein Dientreiben. Es wurde geschliffen, daß die Sensen und Sichel der umwohnenden Kräutbauern von der bloßen Nähe sich schärfen, und der Unermüdlichsten einer war der Leutnant von Renntamp. Aber es ging nicht; es wollte und wollte nicht klappen. Der Hinrichsen, dieser — —, hatte keine Ahnung, was der Soldat unter Abstand versteht; außerdem trat er alle Augenblicke auf den „großen Onkel“, wobei er dann ein Gesicht machte, als wollte er Hurrah schreien. Und das — — von Klempau übte mit der rechten Hinterflosse Parademarsch und mit der linken Felddienst! Es war zum in die Luft gehen! Und wenn jedes vernünftige Kraftwort, das den unglücklichen Leutnant nach innen auf die edlen Theile schlug, zu Wasserstoffgas geworden wäre, so hätte er die Reise nach dem nächsten Planeten längst schon angetreten.

Major Rahner aber war sehr zufrieden. Er hatte der Sache ein: Weile zugesehen und war dann in die Kaserne gegangen, mit den ermunternden Worten:

„Sehen Sie, Herr Leutnant, es geht auch so!“

Nein, es geht nicht so! hatte es in dem Gepeinigten aufgeschrien, der sehr wohl bemerkt hatte, daß der Major mehr auf ihn als auf die Leute geachtet; und:

„Es muß anders werden!“ „hauchte“ er in seinen Zug hinein, daß den Nächsten die Helme auf die Nase rutschten. Dann schluckte er ein paar Mal heftig und erklärte mit fürchterlicher Ruhe: „Wer mir jetzt noch bummelt und seine Knochen nicht zusammenreißt, der fliegt ins Loch, so wahr ich Renntamp heiße! Also Achtung!“

Das war das Signal, daß die Gemüthlichkeit nun wirklich aufhörte, und der Sergeant Fuhle mußte handeln, wenn er Unheil verhüten wollte. —

Der Major hatte bereits eine Anzahl Mannschafsstuben revidirt und der „Mutter“ der dritten Kompagnie auch schon mit aller Liebeshöflichkeit verschiedene zärtliche Aufträge an den abwesenden Hauptmann zu Buch gegeben, als plötzlich vom Kasernenhofe her ein Orkan der ungesuchtesten Scheltworte heraufstürzte. „Doh“, „Esel“, „Rindvieh“ usw. jagten einander, daß der alte Kasernenbau in seinen Grundfesten erzitterte.

Der ästhetische Major stand einen Augenblick starr. Dann strich er mit dem Ringfinger der Rechten den Schnurrbart zurecht und befahl:

„Sehen Sie 'mal nach, Feldwebel, wer da so schilt und wer gescholten wird!“

Nach kaum zwei Minuten kehrte der Feldwebel zurück. Es zuckte ganz eigen um seinen Mund und es klang etwas druckend, als er meldete:

„Zu Befehl, Herr Major — schimpfen thut der Herr Leutnant von Renntamp — aber — — es sind auch wirklich Ochsen!“

„Herrrr!“ brüllte der Major auf, „wie können Sie sich unterstehen! Trotz meines Verbots! Und mir ins Gesicht! — Wir sprechen uns weiter!“

Mit klingenden Sporen eilte der Empörte auf den Kasernenhof. Er hatte die drei Tage Stubenarrest für den obstinaten Leutnant sozusagen bereits im Munde, als er diesen staunend öffnete —

Hinter dem Zuge des Leutnants von Renntamp, dicht an dem Statetzaun, der den Kasernenhof von dem benachbarten Bauerngrundstück trennte, war eine Galerie verschiedenartiger Hausihiere aufmarschirt, welche der Leutnant sämmtlich bei Namen „anredete“.

„Herrr Leutnant von Renntamp, was soll das heißen!!“

„Zu Befehl, Herr Major — ich werde von einigen Ochsen und Eseln in der Ausbildung meiner Mannschaft gestört, — und ich suche ihnen das begreiflich zu machen.“

Major Rahner wandte sich ab, und seine Achselstücke zuckten verrätherisch. Gleich darauf aber drehte er sich um.

„Ich habe auch das Wort „Kameel“ gehört. Darf ich fragen, wie sich das erklärt, Herr Leutnant? — — Sie schweigen! Flügelmann, sagen Sie mir 'mal rund heraus, wer hier mit Kameel bezeichnet wurde!“

„Herr Major — dat — — dat hat de Bu'r eben wech-halt!“



## Auch ein Kuß.

Der Barbier Martin Schmidt, ein hübscher, junger Mann mit sehr freundlichen Gesichtszügen, hat sich einer Beleidigung wegen vor Gericht zu verantworten, da er nicht zum Schiedsrichter gekommen ist.

Richter: Warum sind Sie nicht zum Schiedsrichter gegangen, der hätte doch die Sache in aller Ruhe beigelegt?

Angellagter: Der kann schon sind. Aber ich bin mir nicht bewußt. Zerschumpfen hab' ich nicht.

Richter: In der Anklage steht, Sie haben einen Andersgläubigen wegen seiner Religion gehöhnt.

Angellagter: Ach nee! der steht drin? Na, da erloben Sie mir mal 'n Dogenblick der Wort. Meine Kusine ihr Mann hatte Geburtstag. Ich war auch eingeladen und kam aber erst nach zehn Abends hin, weil doch dazumal die Barbier länger uff hatten. Wie ich rin kam, war allens schonst in de schönste Stimmung. Alle hatten schonst mitander Friederschaft jedrunten, de Männer mit de Frau und de Freileins mit de Zinglinge, un — na, Se könn' sich ja denken, der's sehr jemiethlich war. Radierlich spielten se doch bald Händerspiele mit Knutscherei, wobei daß ich mir sofort mit aller Kraft theilnahmte.

Richter: Sie haben hier ohne jede Ausschmückung zu erzählen:

Angellagter: Ich schämde mich. Se spielten jrade een Spiel, wo se immer een Wort sagen mußten mit „ung“. Und wie nu keener mehr wat wußte, da schlug eener vor, wat der Zingeling war, der mit de Älteste von meine Kusine jeht, so mit so'n Dogenzwintern zu seine Liebste, der nu Alle een Wort mit „Kuß“ sagen sollten. Die Freide dauerte auch nicht sehr lange. — Elterkuß, Freindschaftkuß, Liebestuß, un denn kam 'ne Pause. Endlich sagt eene Frau „Circus“, un denn jing's wieder wie geschmiert, der Fiskus, der Lustikus, der Solus, un nu kam ich dran un schrie: „Der Pintus!“ Erscht 'n brillendel Jelsächter, dann steht der, wat mit meine Kusine ihre Älteste jeht, uff, kommt uff mir zu und meent: er ließe sich nicht verhöhnepieplein un seine Nelson jinge mir ja nicht an! Ich sachte nu, der id'n ja nicht keune, wodoruf er meente, der er Pintus heeßen dhäte. Herr Zerichtrath, id schwör' ihn zu, der hab' id nicht jewußt, id dachte, der junge Mann heeßt Lissenthal, der hab' id ja allerdings jebacht und der habe id ihm auch jesacht. Un nu hat wieder die ganze Jellschaft jewiebert vor Sachen un mein Urion rüdt wietend aus. Wat nu meine Kusine ihr Mann is, der freite sich fogar drierer, der er'n nu los war, denn der Verhältniß mit seine Tochter war ihn ja nicht recht. Der Mädchen hat ja nu freilich 'n bisten jeheult. — Seh'n Se, Herr Zerichtrath, der is Allens, weiter bin id mir nicht bewußt. Dann hat er mir bei'n Schiedsrichter verflacht. Aber ich bin nicht —

Richter: Das wissen wir ja.

Der Beleidigte sah darin eine Verhöhnung seiner Religion, daß der Angellagte den Namen Lissenthal im sogenannten Mauscheiton ausgesprochen hätte.

Der Angellagte wird freigesprochen.

Angellagter: Wahr un wahrhaftig, id dachte mir nicht Schlimmet bei, aber id war mir hüten, nochmals Pintus mit Lissenthal zu verwechslichen.

## Allerlei Humoristisches.

### Boshaft.

„Denke Dir, wie verliebt mein Bräutigam in mich ist; gestern sagte er mir, ich sei das himmlischste Geschöpf, was es gäbe, er würde mich sein ganzes Leben lang anbeten . . .“

„Aber Ella, soviel Mitgift hast Du ja garnicht!“

### Der Grund.

Erste Köchin: Jotte, Laura, Sie sind ja heut' so verjniegt, wat is Sie denn?

Zweite Köchin: „Mei Franzer is wieder aus dem Manöver zurück, nu weech man doch wenigstens, für wen man sich mit der Kocherei plaat!“

### Kleiner Schäder.

Dame: „Herr Professor, man sagt, Sie können Geister beschwören! Ist das wahr?“

Professor: „Allerdings, meine Gnädige, beschwören kann ich sie schon, aber sie — kommen nicht!“

### Gestörte Illusion.

Gelegenheitsdichter: „Sie haben mich hierher bestellt!“

Privatier: Jawohl. Ich möchte ein recht schönes Gedicht zum Geburtstag meiner Frau!“

Dichter: „Sehr wohl! . . . Dürfte ich Ihre Gemahlin wohl einmal sehen?“

Privatier: „Nein — nur dees net . . . sonst wird's nichts!“

### Benützte Anstandsregel.

Fräulein Eulalia wurde von ihrer um 14 Tage älteren Freundin Therese schwer beleidigt. Sie dürstet nach Rache. Da will es der Zufall, daß sie sich im Wagen der Pferdebahn treffen.

Fräulein Eulalia (mit honigsüßem Lächeln): „Darf ich Ihnen vielleicht meinen Platz anbieten?“

### Ein poetischer Vater.

Bankier von Reimer (seine beiden Töchter vorstellend):

Hier meine Tochter Melanie,

Die andere hier Rosa; —

Die Eine macht in Poesie,

Die Andere in Prosa.

### Ein Schläuer.

„Herr Bürgermeister, die Leute sagen, daß sie all den Schnee, der gestern und heute gefallen ist, nicht auf einmal wegschuppen können. Was machen wir denn da?“

„Gott, sind die Leute dumm! Da sollen sie doch erst den gestrigen wegschuppen!“

### Sprachliches.

„Die Chansonette Lilli ist doch eine nette, brünette und honette Chansonette.“

### Seherteufel.

Die Ankunft eines übergelücklichen Jungen zeigen an  
Die prächtigen Eltern.

### Ritzliche Frage.

Heirathsvermittler: „Wenn ich Ihnen raten darf, nehmen Sie die Blonde, und ich garantire Ihnen eine glückliche Ehe.“

„So — und auf wie lange garantieren Sie?“

### Der letzte Gedanke.

Retter (zu der ins Wasser gefallenen Dame): „Wohin soll ich Sie bringen, mein Fräulein?“

Fräulein (ohnmächtig werdend): „Ach . . . nach dem Standesamt!“

### Das Liebeszeichen.

Köchin: „Mutter Piffchen, sehen Sie mal den Grenadier, id gloobe, der liebt mir mächtig — er legt immer wenn er mit sieht, die Hand so schön an — den Magen!“

### Undankbar.

„Denk' Dir nur, Emilie; ich bin die erste Patientin vom Doktor Müller gewesen — und nun . . .“

„Und nun?“

„Verlobt er sich mit einer Anderen!“

## Bech.

Drei Dinge kommen öfter zu spät,  
Ich sag's ohn' alles Schwanken;  
Wohlthaten, zweitens die Polizei,  
Und drittens: die guten Gedanken.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.  
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Deufen, sämtlich in Wiesbaden.

## Marburg's Schwedenkönig,

bester Kräuterbitterliqueur, ist in allen besseren Colonialwaarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur acht, wenn jede Flasche mit der Firma der Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist.

Telephon No. 2069.